Mischkulturen : die Grütt-Mischung

Autor(en): **Wynistorf, Niklaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **47 (1992)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mischkulturen: Die Grütt-Mischung

Mischkulturen haben im Biologischen Landbau eine grosse Tradition. Vor allem unter Hobbygärtnern sind sie sehr beliebt und auch erfolgreich. Auf dem Bauernbetrieb sind sie jedoch nicht sehr verbreitet, weil sie in der Regel viel arbeitsintensiver sind als Monokulturen. Um Neues zu entwickeln gilt, nach dem Studieren auch zu probieren . . .

Der Betrieb

Im Hügelgebiet des Oberaargaus bewirtschaften wir einen Milchwirtschafts- und Ackerbau-Betrieb. Auf unseren 12 ha halten wir ca. 18 Rinder/GVE. Es werden 2 ha Getreide und 2 ha Hackfrüchte angebaut. Als Biobauer ist es mir wichtig, unsern Betrieb möglichst vielfältig zu bewirtschaften. Monokulturen entsprechen bekanntlich in keiner Weise einer natürlichen Pflanzengesellschaft, bieten jedoch den Vorteil, dass sie arbeitsextensiv sind. Schon seit längerer Zeit befasse ich mich mit dem Gedanken, Eiweisserbsen anzubauen. Sie wären eine Bereicherung der Fruchtfolge auf unserem Betrieb. Ausserdem würden sie als eiweissreiche Futterkomponente im Kraftfutter für unsere Milchkühe Verwendung finden.

Das Problem

Auf unserem Betrieb haben wir leichte Moräneböden mit einem pH von ca. 5,5 bis 6,2. Im Frühjahr haben wir erfahrungsgemäss einen sehr hohen Unkrautdruck, vor allem Hederich (weisser Senf). Dieses Unkraut hat sich sehr gut an seine natürliche Umwelt angepasst und ist dadurch auch entsprechend konkurrenzstark. In einem kühlen Frühling gibt es kaum eine Kulturpflanze, die der Hederich-Entwicklung gewachsen wäre. Ein Anbau von Eiweisserbsen schien mir unter den gegebenen Voraussetzungen wenig erfolgversprechend. Trotzdem, Eiweisserbsen wären schon eine interessante Kultur . . .

Die Idee

Mischkultur: Warum nicht Eiweisserbsen als Mischkultur anbauen? In Frage kam wegen der Ernte (Mähdrescher) eigentlich nur Getreide. Gesucht war eine Getreidekultur, die den gleichen Reifezeitpunkt hat wie Eiweisserbsen. Um das Unkrautproblem in den Griff zu bekommen, sollte es ein Wintergetreide sein. Triticale oder Winterweizen standen zur Auswahl. Da das Ernteprodukt als Futter dienen sollte, entschied ich mich, Triticale anzusäen.

Das Verfahren

Im Herbst 1989 säte ich 1 kg/a Triticale, Reihenabstand 44 cm. Im Frühjahr säte ich nach dem Hacken 2 kg/a Eiweisserbsen ein. Wir säten mit dem Pferd und einer 150 cm Aebi-Sämaschine. Der Triticale bestockte sehr stark und entwickelte sehr viel Blattmasse. Dadurch wurden die Eiweisserbsen nach dem Auflaufen zu früh und zu stark beschattet. Sie konnten sich in der Folge nur sehr schwach entwikkeln. Ergebnis: Ertrag ca 50 kg/a, der Anteil Eiweisserbsen betrug nur ca. 5 %. Um die für den Versuch ungünstigen Eigenschaften des Triticale auszuschalten, säte ich im Herbst 1990 Winterweizen der Sorte Obelisk an. Weizen bestockt weniger und wird auch weniger hoch, die Eiweisserbsen würden mehr Licht erhalten und besser wachsen.

Die Grütt-Mischung in voller Vegetation
Bild: Philipp Näscher

Die Grütt-Mischung kurz vor der Ernte
Bild: Dani Schmid

Die Ernte mit dem Mähdrescher ist problemlos
Bild: Dani Schmid

Saat des WW am 10.10.1kg/a Obelisk
v v v

Hacken der Zwischenräume am 3.3.
,,,, v ,,,,,,,, v ,,,,,,,, v ,,,,

Einsaat der EE am 2.4.2kg/a Solara
o V o o V o o V o

Striegeln der ganzen Fläche am 12.4.
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Das Ergebnis 1991

Die Entwicklung der beiden Mischungspartner war viel ausgeglichener als im Vorjahr. Als Vorfrucht war Silomais angebaut worden. In unsern leichten Böden ist im vierten Ackerbaujahr normalerweise nicht mehr viel Triebigkeit vorhanden. Durch das Hacken und die grosse Reihendistanz entwickelte sich der Weizen auch ohne Düngung sehr üppig. Die Stützung der Eiweisserbsen durch den Weizen war nicht optimal. Bei der Ernte zeigte sich, dass nicht alle Erbsen mit dem Weizen verrankt waren. Die Ernte mit dem Mähdrescher zeigte keine grossen Probleme. Es muss natürlich möglichst tief gemäht werden, um auch die am Boden liegenden Eiweisserbsen zu erfassen. Der Ertrag lag bei 48 kg/a, Anteil Eiweisserbsen 33 %. Für die Fütterung können bei Bedarf die Eiweisserbsen relativ einfach vom Weizen getrennt werden (Separator). Die Trennung ist jedoch nie 100 %, da die zerbrochenen Erbsenkörner nicht vom Weizen getrennt werden können, aber für eine gezielte Fütterung meiner Kühe genügt der erreichte Trennungsgrad.

Bewertung

Der grösste Nachteil in diesem Verfahren ist sicher der höhere Arbeitsaufwand. Die Kosten für das Saatgut werden insgesamt auch etwas höher ausfallen. Die Verrankung der Erbsen mit dem Weizen sollte besser sein. Ich möchte im Jahr 1992 mit anderen Erbsensorten Versuche machen.

Die Kultur bietet ökologische Vorteile, sie gefällt in der Entwicklung (siehe Bild). Das Problem mit dem Hederich im Frühjahr ist gut gelöst. Für viehschwache Betriebe ist es sicher eine Möglichkeit, Hofdünger zu sparen. Durch das Hacken und die Einsaat von Erbsen (Leguminosen) ist die Kultur ertragreich ohne Hofdünger. Für eine nachfolgende Getreidekultur (z. B. Gerste) ist sicher eine gute Vorfrucht-Wirkung zu erwarten. Mir persönlich macht die Kultur Freude, und ein klein wenig stolz bin ich natürlich auch, dass die «Grütt-Mischung» funktioniert.

Niklaus Wynistorf